

tungen bezüglich dieses materiellen Theiles der Frage über Polychromie auf weissem Marmor bei den Alten, die mit den darauf hinweisenden Stellen der alten Schriftsteller vollkommen übereinstimmen. Ueber andere, dieselbe Frage betreffende Punkte wird noch in dem Schlussparagraphen dieses Hauptstückes und besonders in dem Hauptstücke Keramik Einiges folgen. Die Technik des Ueberziehens der weissen und bunten Marmorarbeiten sowie der Mörtelüberzüge blieb bei den Römern unverändert, nur musste die Anwendung derselben in der Römerzeit durch die Einführung der polylithen Dekoration einige Modifikation erleiden, auf die bereits hingedeutet worden ist.

---

So hatte zu Augustus Zeiten die antike, indogermanische Baukunst eine neue Phasis ihrer Geschichte betreten, indem zuerst das konstruktive und stoffliche Element mit vollem Bewusstsein seiner Bedeutung in sie aufgenommen wurde. Diese struktive Richtung, verbunden mit der Massenhaftigkeit und Weiträumigkeit, welche der römische Baustil besonders mit Hülfe des Bogens sowie des nunmehr bereits mit grösster Kühnheit und technischer Sicherheit gehandhabten Kreuzgewölbes und der Kuppel erstrebte, verbunden endlich mit jener Eigenschaft des römischen Werkes, sich jeder Umgebung zu fügen, in die Natur einzugehen und doch zugleich sie zu beherrschen, sich ihr mikrokosmisch gegenüber zu stellen, macht den römischen Baustil zu dem architektonischen Ausdrucke des grossartig materiellen, weltlichen und zugleich weltbeherrschenden Kaiserthumes!

#### §. 84.

##### Die Römer im Verfall.

Wir berühren nun noch in aller Kürze den Ausgang und das letzte Regen dieses Kaisergedankens vor seinem Verscheiden, soweit sich diese Todeszuckungen in dem Verfall der Baukunst verrathen, — natürlich von dem Standpunkte aus betrachtet, der uns hier speziell beschäftigt.

Dieser Zeitpunkt ist dadurch charakteristisch, dass das struktiv-lithotomische Element, das zur Zeit der Blüthe des Kaiserthums mit

dem antik-hellenischen formal-tektonischen Elemente vermählt und innig verbunden erscheint, sich von letzterem trennt. Bei diesem Zeretzungsprozesse entwickelt sich das struktive Element einseitig immer mehr als Massenbau, in welcher Richtung selbst die spätrömische Baukunst noch Grossartiges hervorbringt, das formal-tektonische Element dagegen verkümmert zusehend und kehrt immer entschiedener zurück zu dem asiatischen Bekleidungsmaterialismus. Dieselben glänzenden buntgestickten Hüllen, welche gleichsam die Windeln der antiken Kunst waren, sollten auch die Grabtücher sein, worein sich ihre Mumie verpuppte. Wie sehr gleicht der Teppichreichthum, die Verschwendung edler Metalle, womit die Mauern und Strukturen aller Art beblecht sind, die Juwelierarbeit und Emailleursgeschicklichkeit, vergeudet für Wände, Decken und Fussböden, das Getäfel der Räume mit Jaspis und Elfenbein, mit Glas und Bernstein, die Mosaikmalerei und sonstiger Bekleidungs-schmuck, für den das asiatisirende alternde Rom seine geraubten Schätze preisgibt, wie sehr gleicht alles dieses der barbarischen Pracht der, zugleich rohen und raffnirten, chaldäisch-assyrischen inkrustirten Erdwände!

---

Ein grosser Theil des Luxus der späten Kaiserzeit war schon den Diadochen nichts Neues, und unter Nero, ja schon unter Augustus, in Rom eingeführt, aber er wusste sich wenigstens noch einigermassen innerhalb der Schranken des allgemeinen architektonischen Gesetzes zu bewegen, und der Kostbarkeit der Stoffe entsprach noch die Kunst, die ihre Verarbeitung übernahm, obschon der Rückschritt, den letztere bereits unter den Ptolemäern gemacht hatte, ausdrücklich bei der Beschreibung des, durch seine ungläubliche Pracht berühmten, ptolemäischen grossen Nilschiffes (des Talamegös) mit Bedauern erwähnt wird.

Des Ruffinus Bericht von dem ptolemäischen Serapeum zu Alexandria, wonach das innere Heiligthum dreifach, zuerst mit Gold, dann mit Silber, zuletzt mit Erz belegt war, zeugt davon, wie ein tief sinnig-religiöses Herkommen, das auch Phidias achtete, aber zugleich künstlerisch verwerthete, unter verschrobenen Zeitverhältnissen zu plattestem Unsinn wird.

Mit dieser asiatischen Pracht wetteiferte zu Rom schon M. Scaurus bei seinem hölzernen Theater, dessen dreistöckige Scene mit Marmor, Gold und Mosaik belegt war. Unerhörtes, später nicht mehr Erreichtes, wagte in dieser Richtung der tolle Nero in seinem goldenen Hause. Die alexandrinische Stoffverhüllung, das Verstecken des Kostbareren durch

weniger Kostbares, wurde von ihm nachgeäfft; Plinius führt an, dass unter Nero's Herrschaft erfunden wurde, den Schildpatt, womit die Möbel furnirt waren, so zu bemalen, dass er aussah wie Holz. — Der Missbrauch des Glases zu dekorativen Zwecken wurde bald nach August (schon zu Cicero's Zeit hatte die Glasfabrikation in Rom Eingang gefunden) auf das Aeusserste übertrieben; eben so der emblematische Schmuck geschnittener Halbedelsteine von bedeutender Grösse, ciselirten Silbers, skulptirten Elfenbeines u. s. w. Ausser den Nachrichten der Schriftsteller, die sich mit einer gewissen Vorliebe über diesen Luxus des Breiteren auslassen, fehlt es nicht an Funden, die ihn bestätigen. Der Boden Roms ist gleichsam übersät mit Glasscherben, Resten von Wand- und Fussbodenbekleidungen aus künstlich gemustertem und skulptirtem Glase. Zu Veji fand man einen Fussboden aus kompaktem Glase von der Grösse des Zimmers. Kameenartig geschliffene zweifarbige Gläser (nach Art der Portlandvase) finden sich zum Theil noch mit den Stucküberresten der Mauer, in die sie gefügt waren. Auch fehlt es nicht an Bruchstücken echter Glasmalerei. Auf dem Palatin fand man unter anderen Trümmern der römischen Pracht eine ganz mit Silberblech inkrustirte Stube, und in das Silber waren edle Steine eingelassen. (Bartoli Memorie Nr. 101. 102. 118.) Vielleicht rührt sie aus Nero's Zeit, dessen Haus ganz mit Gold bekleidet und mit Gemmen und Perlmutter eingelegt war. (Suet.) Im XVII. Jahrhundert fand man auf dem Aventin eine Stube, deren Wände hinter vergoldeten Bronzeplatten mit inkrustirten Medaillen verschwanden.

Diese und andere Trümmer antiker Wandbekleidungen bestehen zum Theil aus unersetzbaren Stoffen, wesshalb der in den Jahrhunderten des späteren Römerreiches herrschende Geschmack für polychrome Architektur und Bildnerei an ihnen deutlich und unleugbar hervortritt. Polychrom sind sogar die Elfenbeingetäfel, die man, dieser Zeit angehörig, gefunden hat; polychrom sind die in der Hadriansvilla entdeckten Mosaikreliefs, denen andere viel ältere griechische, die früher erwähnt wurden, entsprechen. Sie legen daher unwiderlegliches Zeugniß ab von der bis zu dem Untergange der antiken Kunst fortbestehenden Herrschaft der Farbe in der Skulptur und in der Baukunst und sind zugleich ein indirektes Argument für das Alterthum dieser Herrschaft, da die Annahme, die spätrömische Kunst habe ein neues Prinzip in die darstellenden Künste eingeführt, dem nur noch architektonisch-massenhaft thätigen Erfindungsvermögen derselben nicht entspricht.

---

Die Rückkehr zu einfacheren oder geregelteren Sitten und ein ihr entsprechendes höheres Kunstbestreben nach Domitian war von nur 80jähriger Dauer (vom Ende des zweiten bis gegen das Ende des dritten Jahrhunderts), worauf der Orientalismus, seine Dämme durchbrechend, um so verderblicher den Sitz der römischen Monarchie überfluthete.

Der syrische Luxus enthebt sich nun immer mehr der Schranken des ihm antipathischen Schönheitsgesetzes der Hellenen, das bisher noch seine schwankende Herrschaft über die Stofflichkeit behauptet hatte, dabei lockert sich das Band, welches die technischen Elemente der Architektur zu gemeinsamem Kunstwirken zusammenhielt, immer mehr; die Wand löst sich gleichsam von der Mauer ab und diese wird zur Deckenstütze. Zugleich hört Bildnerei und Malerei auf, Kunst zu sein, in Folge dessen nur immer gieriger für den fehlenden Kunstgenuss der Genuss des stofflich Schönen und sinnlich Reizenden gesucht wird.

Aller hierher gehörige Stoff ist in dem Buche *peintures antiques etc.* von R. Rochette zusammengetragen, wo neben den Citaten alter Schriftsteller und den Funden auch die Titel aller alten und neuen Schriften, die diesen Gegenstand betreffen, gefunden werden können, wesshalb ich den Leser, anstatt mit entlehnten Citaten zu prunken, einfach auf dieses gelehrte Werk verweise.

### §. 85.

Christliches Zeitalter. Westliches Reich.

Wie das weltliche Kaiserthum im Scheiden begriffen war, schlich sich die neue, leise und langsam im Verborgenen gross gewachsene, Idee der spiritualistischen Weltherrschaft hinein in das weite Haus des sterbenden Weltriesen. Constantinus Magnus, der ärgste Feind dieser Idee, obschon ihn die katholische Kirche als Heiligen anerkennt, eine Idee, deren künftige Gewalt er durchschaute, wollte sie sich unterwürfig, wollte ihren Geist zu der Verjüngung des weltlichen Kaiserthumes sich dienstbar machen, welcher grossartige Plan durch die Schuld seiner Nachfolger, vielleicht auch durch die unbezwingliche Gewalt der Verhältnisse, für die beste westliche Hälfte des Reiches vereitelt wurde. Hier im Westen betrat die neue Weltherrschaftsidee, die spiritualistische Roma, nach vielen Wechselfällen und Kämpfen wirklich das Erbe des Reiches, zog sie in das Haus der Cäsaren nicht als Sklavin (wie im Osten), sondern als Herrin. Wie sie sich in diesem Erbe einrichtete, wie der Spiritualismus, gemäss der